

rational Vorstellbaren führt bis zu jenem Punkt, an dem die Gegensätze koinzidieren. Für die Autorin sind diese Denkfiguren kein Gottesbeweis, die Grenzen des menschlichen Einsichtvermögens weisen aber auf ein »Dahinter«, das nur im Glauben als Erfüllung annehmbar wird. »Wir stehen nicht bloß am Ende aller Denkmöglichkeiten, sondern wir erkennen die Notwendigkeit, daß unser Denken an sein Ende gekommen ist: Gerade so erreicht es seine höchste Spitze.« (S. 236). In den frühen Schriften nimmt Gerda von Bredow mit Vorliebe das »Globusspiel« zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen. Sie hält das Spiel als die angemessene Geisteshaltung des sich dem Wesentlichen annähernden Philosophierens. »Der unmittelbare anschauliche Symbolgehalt des Spielens ist der Weg des Menschen zu seinem ewigen Ziel.« (S. 80) Es ist ein symbolhaftes Verstehen der kusanischen Philosophie: Neben dem Kreisel im »Globusspiel« entdeckt die Autorin den »Punkt als Symbol«, dem sie eine eigene Abhandlung mit dem Untertitel »Aufstieg von der Metaphysik zu Anschauung und Einung« (S. 85–98) widmet. Und schließlich der Mensch als Bild Gottes, das einer symbolhaften Interpretation bedarf. Gerda von Bredow bleibt nicht beim Buchstaben des Kusanustextes stehen, sondern sucht dessen tieferen Sinn. Die Lektüre dient ihr als Ausgangspunkt für eigenes Weiterfragen und inspiriert sie zu neuen Antworten auf die existentiellen Fragen des Menschen. Deshalb hat der Herausgeber auch jene Aufsätze in die Sammlung aufgenommen, die sich nicht unmittelbar mit Nikolaus von Kues befassen, wie »Die personale Existenz der Geistseele« (S. 111–137), »Probleme und Aufgaben der Kategorialanalyse« (S. 147–161) und »Über die personale Existenz des Menschen und ihr Fortleben nach dem Tod« (S. 163–202). Mit dem Aufsatz »Der Geist als lebendiges Bild Gottes (Mens viva dei imago)« (S. 99–109) von 1978 beginnt eine Schaffensperiode der Jubilarin, die sich mit zunehmender Intensität dem Problem der Personalität aus philosophischer Sicht zuwendet und die in dem langen Aufsatz »Über die personale Existenz des Menschen und ihr Fortleben nach dem Tod« gipfelt (S. 163–202). Ihre Anthropologie läßt sich, wie sie selbst gelegentlich eingesteht, »vielleicht nicht ohne weiteres mit allem, was Nikolaus geschrieben hat, zur Deckung bringen« (S. 106), und dennoch gewinnt das kusanische Denken in ihren Interpretationen eine erfrischende Aktualität, die auf die existentielle Frage nach der Freiheit des Menschen und seiner Zukunft Antworten aus christlicher Sicht bereithält, worin in philosophischer Redlichkeit der Mensch als das auf Gott hin offene Geheimnis Gestalt annimmt. Nikolaus trägt zu dieser existentiellen Sicht des Menschen mit dem denkwürdigen Satz aus dem 7. Kap. von »De visione Dei« bei: »Sis tu tuus et ego ero tuus« bei. Gerda von Bredow sieht darin in unvergleichlicher Weise die »Freiheit als Berufung des Menschen zur Gottesfreundschaft taghell sichtbar« gemacht (S. 251). Mit diesem radikalen Verständnis von Freiheit tritt Nikolaus von Kues aus der platonischen Tradition heraus, »ist für ihn doch nicht die mystische Einung durch Kontemplation und den aus ihr versuchten Aufstieg zu Gott das Hoffnungsziel, sondern die persönliche Berufung zur Partnerschaft mit Gott.« (S. 250).

Die »Gesammelten Aufsätze« Gerda von Bredows, die nicht nur für ein philosophisch-mediävistisches Fachpublikum geschrieben wurden, sind eine philosophisch tief anregende Lektüre. Die originellen Zugänge zum Denken des Nikolaus von Kues lassen vermeintlich Bekanntes in ganz neuem Licht aufscheinen. Dieses »Gespräch mit Nikolaus von Kues« stellt auf seine Weise auch ein Stück Philosophiegeschichte des 20. Jahrhunderts dar.

Thomas Prügl

5. Katholische Reform – Reformation – Konfessionelles Zeitalter

Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur. Bd. 7: Von der Reform zur Reformation, hg. v. MARC VENARD. Deutsche Ausgabe bearbeitet v. HERIBERT SMOLINSKY. Freiburg i. Br. u. a.: Herder 1995. XX, 892 S., zahlreiche Abbildungen. Geb. DM 248,-.

Zu besprechen gilt es den 7. Band der bei Fayard in Paris erscheinenden, auf 14 Bände angelegten Histoire du christianisme des origines à nos jours. Unter der Ägide des Historikers Marc Venard fanden sich überwiegend renommierte französische Forscher zusammen, sämtliche ausgewiesene Experten auf ihrem Gebiet, um das ehrgeizige Werk auf den Weg zu bringen. Die deutsche Übersetzung des vorliegenden umfangreichen Bandes, der sich auf theoretische Auseinandersetzungen kaum einläßt, verantwortete der Freiburger Kirchenhistoriker Heribert Smolinsky, der seinerseits eine Reihe qualifizierter Mitarbeiter gewinnen konnte, die die einzelnen Kapitel unter sich aufteil-

ten, redigierten, überarbeiteten und teilweise auch – etwa im Bereich der Kontroverstheologie – erweiterten. Entstanden ist so weit mehr als eine bloße Übersetzung der französischen Originalausgabe: Der Leser hält eine reich bebilderte Neubearbeitung in Händen, die sich von dem französischen Handbuch deutlich unterscheidet.

In ihrer zeitlichen Erstreckung orientiert sich die Darstellung nicht an der Zeitgrenze um 1500, die im deutschsprachigen Raum üblich ist und im institutionalisierten Wissenschaftsbetrieb mittlere und neuere Geschichte trennt. Statt dessen wurde, dem französischen, aber auch dem angloamerikanischen Vorbild folgend, in das späte Mittelalter zurückgegriffen: der Fall Konstantinopels (1453) sowie der Sieg des Papsttums über den Konziliarismus (1449) bestimmten den Beginn, die Formulierung des Evangelischen Bekenntnisses in der *Confessio Augustana 1530* das Ende der Darstellung. Die Reformation wird dergestalt mit dem Mittelalter verknüpft, keineswegs aber zwangsläufig aus ihm hergeleitet. Die Autoren verorten sie als eine Möglichkeit unter anderen, ihr Werden wird in hohem Maße kontingent gesetzt, da aus dem Wirken von Personen – Martin Luther, Huldrych Zwingli u. a. – resultierend.

Behandelt wird die gigantische Stoffmenge in insgesamt vier Hauptteilen. Der erste, betitelt »Erschütterte Kirchen«, thematisiert vor allem die Geschichte der vom Ansturm der Türken bedrohten orthodoxen Kirche (*Alain Ducellier*) sowie die kirchenpolitischen und theologischen Auseinandersetzungen innerhalb der abendländischen Christenheit zwischen Papst und Konzil sowie zwischen reformorientierten und reformfeindlichen Kräften in Mönchtum und Weltklerus (*Francis Rapp*). Akzentuiert werden vor allem die unvollständigen, begrenzten Erfolge derjenigen, die schließlich die Überhand gewannen. So hatte insbesondere der Sieg des Papsttums über den Konziliarismus seinen Preis – er potenzierte die Eingriffsmöglichkeiten der weltlichen Mächte im innerkirchlichen Bereich und minimierte die Reformchancen der Kirche, die nur sektoral, nicht aber generell verwirklicht werden konnten.

Der zweite Hauptteil konzentriert sich ausschließlich auf die lateinische Christenheit im Übergang vom 15. zum 16. Jahrhundert. In einem ausgezeichneten ersten Kapitel wird das religiöse Leben des ausgehenden Mittelalters behandelt, zentriert um die Aspekte Erziehung, Religion sowie Zerfallerscheinungen und Protestbewegungen (*Francis Rapp*). Anschließend werden die institutionellen, politischen und kirchenpolitischen Probleme in den einzelnen Ländern der Christianitas im Überblick behandelt – Deutschland (*Francis Rapp*), Italien (*Adriano Prosperi*), Frankreich (*Francis Rapp*), England (*Viviane Barrie-Curien*), Iberische Halbinsel (*Alain Milhou*) sowie Ost- und Nordeuropa (*Jerzy Kloczowski*). Sichtbar werden die völlig unterschiedlichen Existenzbedingungen und Ausformungen der Kirche in den einzelnen Ländern, die ungeheure Vielfalt, die durch die im dritten Kapitel behandelten Dissidenten, die Waldenser (*Marc Venard; Barbara Henze*), Lollarden (*Viviane Barrie-Curien*) sowie Utraquisten und Böhmisches Brüder (*Jerzy Kloczowski*) noch gesteigert wurde.

Das vierte Kapitel – die Blüte der Künste im christlichen Westen (*Dominique Rigaux*) – leitet bereits über zum dritten Hauptteil. Unter dem Stichwort »Neue Horizonte« werden behandelt: die demographische und sozioökonomische Entwicklung des in der zweiten Jahrhunderthälfte von Pest und Hungersnöten heimgesuchten Europas, deren sozialpsychologische Folgen, aber auch die positiven Leistungen im Bereich der Kommunikation (Buchdruck) sowie den intellektuellen und künstlerischen Strömungen der italienischen Renaissance (*Marc Venard*). Der geographischen Ausweitung der Welt infolge der Entdeckungen (*Alain Milhou*) und der intellektuellen Weitung der Horizonte durch das neue Wissenschaftsverständnis des Humanismus (*André Godin*) gelten die folgenden Kapitel des dritten Hauptteils, die – jeweils auf ihre Weise – die Steigerung der Komplexität im Wissen, Erleben und Handeln der Menschen im ausgehenden 15. Jahrhundert verdeutlichen.

Mit der Reformation – dem vierten Hauptteil – endet die Einheit der abendländischen Christenheit, eine Einheit freilich, die sich in der – in den vorausgegangenen Kapiteln eindrücklich vor Augen gestellten – Vielfalt möglicher Konfigurationen des Religiösen konkretisierte, die entweder innerhalb des als katholisch definierten Raumes verblieben oder erfolgreich marginalisiert werden konnten. Insofern (und nur insofern) war – bis zur Reformation – die Einheit des in »der« katholischen Kirche repräsentierten Symbolsystems erhalten geblieben. Sein Ende in der Reformation erklären die Autoren, neueren Forschungstrends folgend, nicht mit Hilfe einer Verfallstheorie, derzufolge das kirchliche Leben am Vorabend der Reformation seinen Tiefpunkt erreicht hätte, sondern mit der lediglich sektoralen Dimensionierung innerkirchlicher Reformen, die angesichts der

allenthalben vorhandenen Reformbereitschaft – innerkirchlich, bei den geistigen und politischen Eliten sowie »dem Volk« (S. 676f.) – hinter den Erwartungen zurückgeblieben und insofern defizitär gewesen sei. Unerfüllte Erwartungen bereiteten somit das Terrain, auf dem die Reformation greifen konnte. In der Sicht der Autoren war sie in ihren Anfängen im wesentlichen das Werk eines Mannes – des Wittenberger Reformators Martin Luther (S. 677). Seine Person und die Ausbreitung seiner Botschaft wird konsequenterweise in zwei Kapiteln breit geschildert (*Marc Lienhard*), ehe in einem dritten Kapitel die Vielfalt der Reformation zur Sprache kommt – in der Person Huldrych Zwinglis (*Marc Lienhard*), der städtischen Reformation in Straßburg, Bern und Basel (*Marc Lienhard*), der radikalisierten Reformation Karlstadts und Müntzers sowie der Täufer und Spiritualisten (*Marc Lienhard*) und schließlich der französischen Spielart der Reformation (*Marc Venard*). Ein abschließendes viertes Kapitel ist den Gegenspielern der Reformatoren gewidmet – den altgläubigen Kontroverstheologen (*Heribert Smolinsky*), Erasmus (*Marc Venard*) sowie den Kirchenpolitikern und weltlichen Machthabern, die noch vor dem Erscheinen der ersten wirkmächtigen Bekenntnisschrift des Luthertums, der *Confessio Augustana*, die Gegenreformation einleiteten.

Bei der gigantischen Menge des Stoffes, den die Autoren zu bewältigen hatten, kann es nicht ausbleiben, daß trotz der sehr ausgewogenen Darstellung Lücken zu verzeichnen sind. So ist, um ein Beispiel zu nennen, den Formen populärer Religiosität ebensowenig ein eigenes Kapitel gewidmet wie dem für die kollektive Sensibilität aufschlußreichen Einsetzen der Hexenverfolgungen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Weitere Beispiele ließen sich nennen. Sie verweisen auf das eigentliche, konzeptionelle Problem des Bandes, der im Untertitel die Stichworte Religion, Politik, Kultur, bezeichnenderweise jedoch nicht Gesellschaft nennt. Die Verkürzungen, die sich hieraus ergeben, lassen sich z.B. am 4. Hauptteil, der Reformation, illustrieren. Person und Wirken Martin Luthers werden auf insgesamt 43 Seiten geschildert, die Rezeption seiner Botschaft durch die städtische Bevölkerung und den Adel wird hingegen auf weniger als einer Seite abgehandelt. Die Bauern, die immerhin den weitaus größten Teil der Bevölkerung stellten, scheinen – vom Bauernkrieg abgesehen – in zwei Sätzen auf, die neuere, umfangreiche Forschungsliteratur zu diesem Thema wird vollständig ignoriert. Von den kirchenpolitischen Ereignissen abgesehen, besteht also das Problem, auf eine allgemeinere Ebene gehoben, darin, daß die Geschichte des Christentums – überspitzt formuliert – in erster Linie die Geschichte der großen theologischen Ideen und Programme in- und außerhalb der Kirche beschreibt. Wie diese Ideen als soziale Praxis wirksam werden, interessiert hingegen nur in zweiter Linie. Jenseits dieser – konzeptionell bedingten Einschränkung – freilich gilt es den positiven Gesamteindruck hervorzuheben, der den Band auszeichnet. Gut lesbar geschrieben, findet sowohl der interessierte Laie als auch der Fachmann eine Fülle von Informationen rasch zugänglich aufgearbeitet. Äußerst verdienstvoll ist nicht zuletzt auch der dokumentarische Apparat, der dem Leser in Form von Anmerkungen zum Text sowie bibliographischen Verzeichnissen am Ende jedes Kapitels sorgfältig ausgewählte Informationen zum neueren, z.T. sogar neuesten Stand der Forschung liefert.

Norbert Haag

Geschichte der christlichen Spiritualität Bd. 2: Hochmittelalter und Reformation, hg. v. JILL RAITT in Verbindung mit BERNARD MCGINN und JOHN MEYENDORFF. Würzburg: Echter 1995. 488 S., 32 s/w-Abb. Geb. DM 78,-.

Dieser mittlere Band einer Trilogie (Originalausgabe: *Christian Spirituality*; I: 1986; II: 1987; III: 1990; deutsch: I: 1993) fügt sich in Anliegen und Konzeption dem Gesamtwerk ein: »eine Art von ›Mentalitäts-Geschichte‹ christlicher Geistigkeit« (Vorwort *Josef Sudbrack*, S. 9). Ein überwiegend amerikanisches Forscherteam wird ergänzt durch einige europäische Spezialisten (vgl. Autorenverzeichnis S. 472). Die Beiträge umfassen mehr oder weniger ausführliche Anmerkungen mit Quellen- und Literaturhinweisen. Der weiteren wissenschaftlichen Arbeit dienen ein Sach- und ein Personenregister. Illustrierend eingefügt sind Schwarz-Weiß-Reproduktionen religiöser Kunst der behandelten Epochen. Wie in Band I wird die Thematik in zwei aufeinander bezogenen Teilen behandelt: I. Schulen und Bewegungen (S. 33–380); II. Themen (S. 381–471). Der mittlere Band bringt unweigerlich das Problem der geschichtlichen Grenzziehung mit sich. Die Entscheidung für »die unge wohnte Epochen-Zuordnung (einschließlich der Reformation, aber ohne Ignatius von Loyola)« (S. 10) soll auf der einen Seite »die Kontinuitäten zwischen dem Mittelalter und der Reformation«